

N12/1/A1GER/HP1/GER/TZ0/XX



88120113



International Baccalaureate®  
Baccalauréat International  
Bachillerato Internacional

**GERMAN A1 – HIGHER LEVEL – PAPER 1**  
**ALLEMAND A1 – NIVEAU SUPÉRIEUR – ÉPREUVE 1**  
**ALEMÁN A1 – NIVEL SUPERIOR – PRUEBA 1**

Tuesday 13 November 2012 (morning)  
Mardi 13 novembre 2012 (matin)  
Martes 13 de noviembre de 2012 (mañana)

2 hours / 2 heures / 2 horas

---

INSTRUCTIONS TO CANDIDATES

- Do not open this examination paper until instructed to do so.
- Write a commentary on one passage only.
- The maximum mark for this examination paper is *[25 marks]*.

INSTRUCTIONS DESTINÉES AUX CANDIDATS

- N'ouvrez pas cette épreuve avant d'y être autorisé(e).
- Rédigez un commentaire sur un seul des passages.
- Le nombre maximum de points pour cette épreuve d'examen est *[25 points]*.

INSTRUCCIONES PARA LOS ALUMNOS

- No abra esta prueba hasta que se lo autoricen.
- Escriba un comentario sobre un solo fragmento.
- La puntuación máxima para esta prueba de examen es *[25 puntos]*.

Schreiben Sie einen Kommentar zu **einem** der folgenden Texte:

1.

### Dieter Malinek, Ulla und ich

Er hieß Dieter Malinek, und er sagte, er wäre Journalist,  
Das war ein Klasse-Typ, der wußte immer gleich, was Sache ist,  
Der kannte das Bermuda-Dreieck, der kannte die halbe Welt,  
Ulla und ich war'n sechzehn und wir war'n schon mal bis Bielefeld<sup>1</sup>.

- 5 Woher er kam, erfuhr wohl keiner von uns beiden.  
Eines Nachmittags war er eben einfach da,  
Ein Paradiesvogel, verirrt in unsre Breiten  
Kam er zu uns ins Eiscafe „Venezia“.  
Er ging zur Juke-Box und drückte Rita Pavone<sup>2</sup>,  
10 Ulla und ich starrten verzaubert zu ihm hin.  
Ulla und ich aßen Erdbeer-Nuß mit Zitrone  
Und er bestellte: „Gin Tonic mit reichlich Gin.“

- Er hieß Dieter Malinek, und er sagte, er wäre Journalist,  
Das war ein Klasse-Typ, der wußte immer gleich, was Sache ist.  
15 Der hatte einen roten Alfa Cabrio mit Extralicht,  
Und ich ein altes blaues Moped und Pickel im Gesicht.

- Er sprach uns an, und ich glaub', ich stotterte kläglich,  
Und Ulla sagte, ihr war ganz weich in den Knien.  
Wir sah'n ihn öfter und bald trafen wir uns täglich,  
20 Und dann machten wir keinen Schritt mehr ohne ihn.  
Wir durften uns in seinem Glanz sonnen und weiden,  
Bei jedem Tanz, bei jedem Fest war'n wir zu dritt.  
Anfangs nahmen Ulla und ich ihn mit uns beiden,  
Später nahmen die beiden mich dann nur noch mit.

- 25 Er hieß Dieter Malinek, und er sagte, er wäre Journalist,  
Das war ein Klasse-Typ, der wußte immer gleich, was Sache ist,  
Der kannte Peter Alexander<sup>3</sup>, Ernst Mosch<sup>4</sup> und halb Hollywood  
Und ich den Sohn vom Bürgermeister, und auch den nicht mal gut.

- Und er erzählte von den Inseln unter dem Winde,  
30 Von Java und den Hochebenen von Peru,  
Von Mohnfeldern, von Zuckerrohr und Chinarinde,  
Wir hörten ihm mit großen blanken Augen zu.  
Und eines Morgens dann waren die zwei verschwunden,  
Ich war nicht einmal überrascht, ich ahnt' es längst,  
35 Und doch hab' ich es lange Zeit nicht überwunden,  
Verlassen werden tut doch mehr weh, als du denkst!

Er hieß Dieter Malinek, und er sagte, er wäre Journalist,  
Das war ein Klasse-Typ, der wußte immer gleich, was Sache ist,  
Der duftete aus jedem Knopfloch nach der großen weiten Welt  
40 Und ich nach mittelmäß'gem Schüler mit 3 Mark Taschengeld.

Nun, das war gestern vor beinahe zwanzig Jahren,  
Manches Mal dacht' ich an die zwei, längst ohne Groll.  
Vom Bürgermeister hab' ich neulich erst erfahren,  
Daß sie in Kamen<sup>5</sup> eine Kneipe haben soll.  
45 Und sie ist nicht in Valparaiso gewesen,  
Auf Java nicht und den Hocheb'nen von Peru.  
Ihre Inseln unter dem Winde sind ihr Tresen.  
Und die Betrunk'nen hör'n mit glas'gen Augen zu:

Er hieß Dieter Malinek, und er sagte, er wäre Journalist,  
50 Das war ein Klasse-Typ, der wußte immer gleich, was Sache ist,  
Der kannte das Bermuda-Dreieck, der kannte die ganze Welt,  
Und ich war damals grade sechzehn und schon mal bis Bielefeld.

Reinhard Mey, <http://www.reinhard-mey.de/start/texte/alben/dieter-malinek-ulla-und-ich> (1979)  
Quellennachweis: aus Textbuch „Alle Lieder“ Edition Reinhard Mey

---

<sup>1</sup> Bielefeld: mittelgroße, touristisch unbedeutende Stadt  
<sup>2</sup> Rita Pavone: Schlagersängerin, Entertainerin der 60er Jahre  
<sup>3</sup> Peter Alexander: Schlagersänger, Entertainer der 60er Jahre  
<sup>4</sup> Ernst Mosch: Schlagersänger, Entertainer der 60er Jahre  
<sup>5</sup> Kamen: mittelgroße, touristisch unbedeutende Stadt

2.

Nachdem zwei Jahre lang Dürre geherrscht hatte, regnete es an diesem Märztag 1942 wie schon seit über einer Woche ununterbrochen. Erleichtert konnten die Bewohner der Stadt nun wieder tief schlafen. Schlimme Sorgen hatten wie ein Alp auf Damaskus gelegen. Schon im September des ersten Jahres der Dürre waren die Unheilverkünder, die Steppenhühner, gekommen, sie suchten in riesigen Schwärmen Wasser und Nahrung in den Gärten der grünen Oase Damaskus. Man wusste seit Urzeiten, wenn dieser taubengroße, sandfarbene gesprenkelte Steppenvogel erscheint, wird es Dürre geben. So war es auch in jenem Herbst. So war es immer. Die Bauern hassten den Vogel. Sobald das erste Steppenflughuhn gesichtet wurde, erhöhten die Großhändler von Weizen, Linsen, Kichererbsen, Zucker und Bohnen die Preise. In den Moscheen beteten die Imane seit Dezember mit Hunderten von Kindern und Jugendlichen, die, von Lehrern und Erziehern begleitet, scharenweise alle Gebetshäuser aufsuchten.

Der Himmel schien alle Wolken verschluckt zu haben. Sein Blau war staubig. Die Saat harrete voller Sehnsucht nach Wasser in der trockenen Erde aus, und was zu keimen anfang, erstarb – dünn wie Kinderhaare – in der sommerlichen Hitze, die bis Ende Oktober anhielt. Bauern aus den umliegenden Dörfern nahmen in Damaskus für ein Stück Brot jede Arbeit an und waren dankbar dafür, denn sie wussten, bald würden die noch hungrigeren Bauern aus dem trockenen Süden kommen, die mit noch weniger Lohn zufrieden wären. Scheich Rami Arabi, [...] war seit Oktober völlig erschöpft, denn neben den offiziellen fünf Gebeten in seiner kleinen Moschee musste er Männerkreise leiten, die bis zur Morgendämmerung religiöse Lieder sangen, um Gott milde zu stimmen und Regen zu erbitten. Und auch am Tag kam er nicht zur Ruhe, denn zwischen den offiziellen Gebetszeiten rückten die Massen der Schüler an, mit denen er traurige Lieder anstimmen musste, die Gottes Herz erweichen sollten. Es waren weinerliche Lieder, die Scheich Rami Arabi nicht mochte, weil sie von Aberglauben nur so triefen. Der Aberglaube beherrschte die Menschen wie ein Zauber. Es waren keine ungebildeten, sondern angesehene Männer, die glaubten, die Steinsäulen der benachbarten Moschee würden beim Gebet Scheich Hussein Kiftaros vor Rührung weinen. Scheich Hussein war ein Halbanalphabet mit großem Turban und langem Bart.

Rami Arabi wusste, dass Säulen niemals weinen, sondern durch die Kälte Wassertropfen aus dem Dampf kondensieren, den die Betenden ausatmen. Aber das durfte er nicht sagen. Den Aberglauben müsse er erdulden, damit die Analphabeten ihren Glauben nicht verlören, sagte er seiner Frau.

Am ersten März fiel der erste Tropfen Wasser. Ein Junge kam in die Moschee gerannt, während Hunderte von Kindern sangen. Er schrie so schrill, dass alle verstummten. Der Junge erschrak, als es so still wurde, dann aber kamen die Worte schüchtern und leise aus seinem Mund: „Es regnet“, sagte er. Eine Woge der Erleichterung ging durch die Moschee und man hörte aus allen Ecken den Dank an Gott: Allahu Akbar. Und als hätten auch ihre Augen den Segen Gottes erfahren, weinten viele Erwachsene vor Rührung.

Draußen regnete es, anfangs zögerlich und dann in Strömen. Die staubige Erde hüpfte vor Freude, dann sättigte sie sich und wurde ruhig und dunkel. Innerhalb weniger Tage glänzte das Pflaster der Straßen von Damaskus vom Staub befreit und die gelben Felder außerhalb der Stadt bekamen einen zarten hellgrünen Mantel.

Die Armen atmeten erleichtert auf und die Bauern machten sich auf den Weg zurück zu ihren Dörfern und zu ihren Frauen.

Scheich Rami aber regte sich auf, denn nun war die Moschee wie leergefegt. Abgesehen von ein paar alten Männern kam niemand mehr zum Gebet. „Sie behandeln Gott wie einen Restaurantdiener. Sie bestellen bei ihm Regen, und sobald er ihnen das Bestellte bringt, zeigen sie ihm die kalte Schulter“, sagte er.

Rafik Schami, *Das Geheimnis des Kalligraphen*  
© 2008 Carl Hanser Verlag München